



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

Die Flotten im Mittelalter bestanden gewöhnlich blos aus Transportschiffen, die nur zufällig und durch die Umstände dazu gezwungen, sich in Seetreffen einließen. Die Spanier, und dann die Genueser und Venetianer, scheinen zuerst den frühern Beyspielen der Normänner und anderer nördlichen Völker gefolget und eigentliche Kriegsflotten ausgerüstet zu haben, die aus verschiedenen Gattungen von Schiffen bestanden, unter denen die Galeeren oder langen Ruderfahrzeuge immer den ersten Rang behaupteten, und vorzugsweise gegen die übrigen zum Gefecht bestimmt waren. Sie führten deswegen auch gewöhnlich Kriegsmaschinen und Feuergeschütze, deren unbehülliche Gerüste kein Hinderniß waren, sie im Seekrieg anzuwenden. Ihre Besatzung machten die Ruderer und die Armbrustschützen aus, die oft auch noch durch Ritter oder Gewapnete angeführt oder verstärkt wurden.

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

Die schon im vorigen Zeitraum emporgekommene scholastische Philosophie breitete im jetzigen ihre Herrschaft überall aus. Ihr Ursprung und ihre allmähliche Ausbildung darf ja nicht in Einem Zeitalter und in dem Einfluß eines einzigen Mannes gesucht werden: vielmehr entsprang sie aus mehrern, ganz verschiedenen Quellen. Sie ist eine Frucht der Bemühungen älterer und späterer christlichen Gelehrten, der Philosophie eine systematische Gestalt zu geben; und so fällt ihre Entstehung schon in das 8te Jahrhundert: nur folgte man damals nicht Einem Führer, erkannte nicht die Autorität eines solchen Einzigen an, und zog das Platonische, noch mehr aber das Alexandrinische System allen übrigen vor. An Aristoteles wurde

II.

Bbb

wenig gedacht, zumahl da sein für jene Zeit brauchbarstes Werk, die Dialektik, durch Augustins ähnliche Arbeit entbehrlich schien. Uebrigens wurde der Lehrer einer Klosterschule Scholasticus genannt, und die von ihm vorgetragene Philosophie erhielt daher auch ihre Benennung.

Doch, die Aristotelischen Schriften fanden unter den Abendländern, besonders unter den Franzosen, bald wieder viele und warme Liebhaber. Vielleicht wurden sie zuerst durch das Organon, das Karl der Grosse aus Konstantinopel bekam und ins Lateinische übersetzen lies, mit ihnen bekannt: aber erst Abälard im 12ten Jahrh. wagte es, als erklärter Verehrer der peripatetischen Philosophie aufzutreten, und sie, nach Porphyrius Einleitung in die Kategorien und Boëthius Uebersetzung derselben, öffentlich vorzutragen, und nun sah sich die Augustinische Dialektik, Trotz aller Hindernisse von Seiten der Päpste und der Theologen, bald von der peripatetischen verdrängt. Man fühlte die Ueberlegenheit, die sie dem mit ihr vertrauten Streiter in Disputationen gewährte; ihre Trockenheit und streng systematische Form befriedigte vollkommen den rohen Geschmack jenes Zeitalters; und der gute Kopf freute sich des Reichthums der Vorstellungen, des Scharfsinns der Entdeckungen und Erklärungen, und der Neuheit des Ausdrucks in den Werken des Stagiriten. Sie wurde nun auf den berühmtesten hohen Schulen eingeführt und — was nachher ihre Hauptstütze war — der christlichen Theologie angeschmiegt: oder vielmehr, sie wurde Sklavin der Theologie. Dafs weder die eine noch die andere Wissenschaft bey dieser seynsollenden Verbesserung gewonnen habe, bewies der Erfolg deutlich.

2.

Die Beschaffenheit der Aristotelisch-scholastischen Philosophie zeigt sich am richtigsten in den Quellen, woraus sie geschöpft wurde, und in dem Umfange der Wissenschaft. Aristoteles war die einzige, aber sehr trübe Quelle; denn man studirte dessen Werke, bey der damaligen allgemein vernachlässigten Kenntniß der griechischen Sprache, nur in lateinischen Uebersetzungen, die aus schlechten arabischen gemacht wurden, so wie diese größtentheils auch nicht nach den griech. Originalien, sondern nach syrischen Uebersetzungen gebildet waren. Noch unreiner wurde die Quelle, weil man zugleich mit den Uebersetzungen die Auslegungen des Averrhoës und anderer Araber in das Latein. übertrug und ihnen ein beynahe kanonisches Ansehn einräumte, zu welchem weiterhin sogar die Commentarien und Auszüge der Scholastiker selbst gelangten. Bedenkt man nun überdies, daß A. das größte philosophische Genie des Alterthums war, daß er, bey allem Streben nach systematischer Ordnung, oft mit Vorsatz sich dunkel und zweydeutig ausdrückte, daß seine ächten Schriften von den unächtlichen kritisch abgefondert und jene in einer, zu ihrem Verständniß erforderlichen zusammenhängenden Folge gelesen werden müssen, daß zum Verstehen derselben eine innige Vertraulichkeit mit der Geschichte der philosophischen Dogmen unentbehrlich ist; so muß man erstaunen, wie solch' ein Philosoph in dem Zeitalter und unter den Umständen zum Führer gewählt, und noch mehr, wie er für so ganz untrüglich gehalten, ja sogar vergöttert werden konnte.

3.

Der Umfang der schol. Phil. war sehr eingeschränkt; denn sie bestand fast nur aus der Dialektik und einer Art

von Metaphysik. Dialektik war, nach Johannis von Salisbury Geständnis, eine eitle, vorlaute, aber sehr mächtige Schwätzerin; sie herrschte über alle Wissenschaften, selbst über die Theologie; sie allein wurde bewundert und führte zu Reichthum und Ehre; sie war überladen mit barbarischer Terminologie, und mit spitzfindigen, ja abentheuerlichen Fragen; sie führte eben so wenig näher zur Wahrheit, als sie Einsichten und Moral zu verbessern im Stande war. Die Metaphysik war noch mehr ein Gewebe abstracter Vorstellungen, sehr entbehrlicher Bestimmungen, unfruchtbarer Distinctionen, Divissionen und Wortzänkereyen; sie verwirrte Alles, um desto erhabener und gelehrter zu scheinen, und blähte ihre Anhänger auf, weil sie sich für unüberwindlich hielten. Der Stil der schol. Philosophen hat so ziemlich Einen allgemeinen Charakter, wenn gleich einige gelehrtere und geistreichere Schriftsteller sich nach den Alten bildeten und vom grossen Haufen vortheilhaft auszeichneten. Er hat alle Fehler und Unannehmlichkeiten des Aristotelischen, ohne eine seiner Tugenden zu besitzen; ist trocken, gefuchrt, kurz und doch dabey langweilig und weitschweifig, steif und unbehülflich; oft ein fortgehender Kettenchluss, dessen einzelne Syllogismen sich sogleich auffinden lassen; überall Kunst, nirgends Natur; immer reich an Worten und arm an Gedanken.

4.

Unter den Scholastikern sind besonders zwey Secten, die Nominalisten und Realisten, merkwürdig. Die Zeit des Ursprungs von beyden ist unbekannt. Wahrscheinlich ist er zu Ende des 11ten und im Anfange des 12ten Jahrhunderts zu suchen, wo man die Dialektik wieder eifrig zu treiben anfieng. Beyde Parteyen entstanden

aus den ganz entgegengesetzten Vorstellungen von der eigentlichen Beschaffenheit des Ueberfönnlichen oder Abstracten, und stritten über die Natur der allgemeinen Begriffe (*universalia*), die einen Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen ausmachten. Die Frage, worüber man uneins war, wird am deutlichsten so ausgedrückt: Haben die allgemeinen Begriffe auch auöser dem Verstande Wirklichkeit oder sind sie blos Abstractionen des menschlichen Geistes? existirt das Subjective auch objectiv? existiren die Eigenschaften und unterscheidenden Merkmale, die wir den Dingen in unsern Vorstellungen von ihnen beylegen, und wodurch wir sie von einander absondern, auch wirklich oder nur in unserm Vorstellungsvermögen? Plato nahm Ideen, unveränderliche Urbilder der einzelnen Dinge, existirend im Verstande Gottes an (*universalia ante rem*), Formen, nach denen Gott die Individuen gebildet habe. Nach des Aristoteles Meynung war Gott, die Ursache der Welt, von dieser nicht verschieden; er verwarf aber nicht alle Arten von allgemeinen Begriffen, sondern läugnete nur ihre Selbstständigkeit auöser den einzelnen empfindbaren Dingen selbst (*universalia in re*); ihm folgten die Realisten. Zeno, der Stoiker, gestand den allgemeinen Begriffen keine selbstständige Wirkung zu, sondern hielt sie für Verstandesbegriffe, Worte, wodurch gewisse Arten von Vorstellungen in der Seele ausgedrückt werden, (*universalia post rem*); und dies war die Meynung der Nominalisten. Ihnen waren die Worte Zeichen von allgemeinen Vorstellungen, nicht aber von wirklichen Dingen. Der erste, der dies öffentlich zu sagen wagte, war Roscelin. Auöser ihm gab es zwar im 12ten Jahrh. auch verschiedene Nominalisten: aber sie unterlagen bald den mächtigen und zahlreichern Realisten, die es theils im platonischen, theils im aristotelischen Sinne waren. Erst

im 14ten Jahrh. wurde der Nominalismus von Wilhelm Occam wieder erweckt und fand viel Beyfall, indem sich mehrere berühmte Männer für ihn erklärten. Zwar wurde er von der fast mit lauter Realisten besetzten Universität zu Paris förmlich zweymahl verboten, und Ludwig der IIIte lies ein strenges Edikt gegen ihn ergen: aber doch wurde er nicht unterdrückt, sondern behauptete sein Ansehn bis zur Reformation, und hatte unter seinen Anhängern die gelehrtesten und berühmtesten Männer.

Häufig spricht man nur von den Nachtheilen der scholastischen Philosophie, und pflegt sie auch blos in dieser Hinsicht darzustellen: allein, es läßt sich doch nicht läugnen, daß auch manches Gute den Scholastikern seine weitere Verbreitung, auch wohl Entstehung, zu verdanken habe. Sie legten durch ihre oft scharfsinnigen Untersuchungen der ersten Gründe der menschlichen Erkenntnisse, zu einer vorher fast gänzlich übergangenen natürlichen Theologie den Grund; und hielten durch ihre Beurtheilungen und Untersuchungen der Glaubenslehren dem Ansehen des päpstlichen Hofes und der Kirche einigermaßen das Gegengewicht. — Auch kommt ja vieles, was der scholastischen Philosophie als Nachtheil allein beygemessen wird, den damahligen Zeitumständen überhaupt zu.

Vergl. Adami Tribbechovii de doctoribus scholasticis et corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia liber singularis. Editio secunda, cui accessit C. A. Heumanni praefatio, qua de origine, natura atque ἀσολφία theologiae et philosophiae scholasticae disputatur. Jenae 1719. 8. Joh. Launoi de varia Aristotelis in Acad. Paris. fortuna etc. liber. Paris. 1653. 4. ibid. 1662. 8. — acc. Joh. Jonfii de historia Peripatetica dissertatio; Joh. Hermannus ab Elswich edidit et de varia Aristotelis in scholis Protestantium fortuna sche-

diasma praemissit. Vitemb. 1720. 8. Cramer's Fortsetzung von Bossuet's Geschichte Th. 5. B. 2. S. 328 u. ff. 392 u. ff. 435 u. ff. Tiedemann's Geist der spek. Philos. B. 4 u. 5. — C. Meiners de Nominalium et Realium initiis atque progressu; in Commentt. Soc. Scient. Goett. per a. 1793 et 1794. Vol. 12.

5.

Gewöhnlich nimmt man 3 Zeitalter der schol. Philos. an und vertheilt demnach die Scholastiker in 3 Klassen. Das 1ste Zeitalter rechnet man vom 11ten bis in die Mitte des 13ten Jahrh. und serzt folgende Männer in dasselbe:

Hildeberr, vom Schlosse Lavardin, Berengar's Schüler, Bischoff zu Mans, zuletzt Erzbischoff zu Tours (geb. 1057. gest. 1133 oder 34), ein vielseitiger Schriftsteller. Als Philosoph that er es an Deutlichkeit, Gründlichkeit und Kürze vielen Scholastikern der folgenden Zeiten zuvor. Schriften: Tractatus de querimonia s. conflictu carnis et animae; eine Nachahmung der Boëthischen Consolatio philosophiae. Moralis philosophia s. Tractatus de utili et honesto l. 4; wo er hauptsächlich Seneca'n folget. Ausgabe: Opera, labore et studio Antonii Beaugendre. Paris. 1708. fol. (Bey der Dichtkunst und Theol. mehr von ihm). — Joh. Rouffelin oder Roscelinus aus Bretagne († nach 1120) legte zu Compiègne eine berühmte dialektische Schule an, erlitt viele Verfolgungen von der Geistlichkeit, wurde 2mahl auf franz. Concilien verdammt, in Frankreich und England verfolgt, und konnte kaum einen Ort finden, wo er ruhig hätte sterben können. Er war der Urheber der Nominalisten und ein Herkules in der gelehrten Kampfkunst, ohne jedoch von seinen fürchterlichen Angriffen auf philosophische Lehren nur Einen ausführlich zu beschrei-

ben. Schriften von ihm sind nicht vorhanden. Vergl. J. F. Künneht (Praef. Chladenio) D. de vita et haeresi Roscelini. Erlang. 1756. 4; et in Waldavii Thes. bio. et bibliogr. p. 1—59. — Peter Abeillard oder Abäillard von Palais in Breragne (geb. 1079. gest. 1142), vielleicht der merkwürdigste Schriftsteller des 12ten Jahrh. sowohl in Ansehung der Gelehrsamkeit, als der besondern Schicksale; nach den Ausprüchen seiner Zeitgenossen: Galliens Sokrates, Occidents Plato und der Mönche Aristoteles. Nach der Grundlegung in den Studien im Schoos seiner adelichen Familie zog er die Dialektik allen übrigen Wissenschaften vor. Rouffelin und Wilh. v. Champeaux waren seine vorzüglichsten Lehrer. Mit letzterem gerieth er in Streit über die Realität der allgemeinen Begriffe und besiegte ihn. Er eröffnete eine Schule zu Melun, hernach zu Corbeil, mit ausnehmendem Beyfall. Als sein Gegner Wilhelm Bischoff zu Chalons wurde, beschloß er, Theologie zu studiren. Er wählte sich den im vorigen Zeitraum erwähnten Anselm zu Laon, der damahls für den größten Theologen gehalten wurde, fand aber nicht, was er erwartet hatte. Er fieng dort an, biblische Bücher nach Anselms Methode unter großem Zulauf zu erklären. Anselm, darüber aufgebracht, verjagte ihn. Nun hielt er mit demselben Beyfall theol. Vorlesungen zu Paris, wurde unglücklich durch seine unerlaubte Liebe mit Heloisen, und trat in den Mönchsstand. Als er hernach seine theol. und philof. Vorles. mit dem ehemahligen Beyfall fortsetzte und auch als Schriftsteller großen Ruhm erwarb, erwachte gegen ihn der Neid zu neuen Verfolgungen, bis er endlich zu Clugni, als Muster eines vollkommenen Mönches starb. Schriften: Epistolae 12 (mehr Abhandlungen, als Briefe, brauchbar zur Kenntniß seiner Schicksale und seines Charakters; — cura Ricardi Rawlinson.

Lond. 1718. 8); *introductio ad theologiam* l. 3 f. *de fide S. Trinitatis* (dies Werk zog ihm die meisten Drangsale zu. Sein Bestreben, die geheimnißvollsten Lehren des Christenthums, selbst aus heydnischen Schriftstellern, zu erklären und ihre Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft zu zeigen, ist ihm nicht ganz misslungen); *L. 5 theologiae christianae* (von Lombard gut benutzt; das 1ste und 5te Buch ist fast wörtlich aus dem vorherigen genommen. Als vorzüglich merkwürdig findet man darinn die Aeufferungen über die Seligkeit der Heyden, über den Gebrauch und Mißbrauch der Philosophie, über die Gottheit des heil. Geistes u. s. w. — ex MSS. codd. c. obss. praeviis in Martène Thes. T. 5. p. 1139 sqq.); *Theologia morum* (mehr theologisch, als philosophisch — ex cod. Ms. eruta a Bened. Boneto in Pezii Thes. T. 3. P. 2. p. 625 sqq.) u. s. w. Opp. (sed non omnia) ex MSS. codd. a Franc. Amboesii. Paris. 1616. fol. Einige Exemplarien haben folgenden Titel: — studio ac diligentia Andr. Quercetani. *ibid.* eod. — A. besaß nicht allein außerordentlichen Scharfsinn, sondern auch, zumahl für seine Zeit, eine eben so außerord. Belesenheit in ältern und neuern Schriften. Aber die Araber waren ihm unbekannt. Die Arten der Verschiedenheit giebt er genauer an, als die Vorgänger, und vermehrt sie mit einigen neuen, welche die folgenden Metaphysiker zum Grunde legten, anders benannten und näher bestimmten. Weder hierinn noch anderwärts beruft er sich auf Aristoteles, der doch in seiner Metaphysik zum Theil schon vorgegangen war. Seine Schriften bleiben, ungeachtet ihrer Dunkelheit, wenigstens zum Theil, auch jetzt noch lesenswerth. Sein Vortrag ist mehr rhetorisch als dialektisch, verräth aber doch den Freund der Klassiker. Vergl. Bayle in Dict. Cra-

mer zu Boffuet Th. 6. S. 309 — 441; und oben unter Nr. 3. Jos. Berington. — Hugo, regulärer Chorherr zu St. Victor in Paris, deshalb bekannt unter dem Namen Hugo de S. Victore, aus Niedersachsen (geb. 1097, † 1140), wurde im Kloster Hamersleben unterrichtet, kam zeitig nach Paris und lehrte dort Philos. und Theol. mit solchem Beyfall, daß er der 2te Augustin genannt wurde, und sich um den Ruhm seiner Klosterschule wesentlichen Verdienst erwarb. Schriften: *de meditatione; de modo discendi et meditandi; Didascalicon l. 7; de scripturis et scriptoribus sacris praenotiones; annot. elucidatoriae in varios libros V. T.; institutiones in decalogum; de sacramentis christianae fidei; de anima l. 4* (ist vielleicht unächt: wenigstens zum Theil) etc. *Opp. omnia tribus tomis digesta — studio Canonorum regularium Abbatiae S. Victoris Parisiensis, Rothomagi 1648. fol.* Auch H. kennt die Aristotelische Metaphysik und Physik so wenig, als die Araber. Augustin ist auch ihm der vornehmste Theolog und Philosoph. Er klagt über ächten Philosophengeist. Gottes Daseyn und Unveränderlichkeit erweist er mit neuen und scharfsinnigen Gründen. Die Schwierigkeiten, die sich in Ansehung der Uebereinstimmung des Uebels mit der Vortrefflichkeit des göttl. Willens erheben, lehnt er zwar mit mehr Subtilität als Gründlichkeit ab, giebt aber eben damit Anlaß zu bessern Antworten. Augustin hatte damit den ersten Anfang gemacht, aber nicht so deutlich alles unterschieden. Vergl. Keuffel et Derling D. de Hugone a S. Victore. Helmst. 1745. 4. Cramer zu Boffuet Th. 6. S. 791. 848. Tiedemann's Geist der spek. Phil. B. 4. S. 289—296. — Robert Pullein oder Pullenus, ein Engländer († um 1153), Lehrer der Theol. zu Paris u. Oxford, zuletzt

Kardinal und Kanzler der röm. Kirche zu Rom, lieferte unter andern *Sententiarum* — 1. 8 (opera Hugonis Marchoud. Paris. 1655. fol.), eine Sammlung, worinn er die Lehren und Meynungen der Kirche seiner Zeit umständlicher und gelehrter, als alle seine Vorgänger, untersuchte: aber er ist nicht weniger spitzfindig und metaphysisch, philosophirt auch, wie sie, nach den Regeln der damaligen Dialektik über die von ihm aufgeworfenen, grösstentheils mehr philosophischen, als theologischen Lehrfragen, und fast immer in dilemmatischen und unvollständigen Schlussarten. Vergl. Cramer a. a. O. S. 442—529. — Peter, aus einem Flecken bey Novara in der Lombardey (Lombardus), einer der berühmtesten Schüler Abälard's, erster Lehrer der Theol. und zuletzt Bischoff zu Paris († 1164). Sein Hauptwerk sind *Libri 4 sententiarum* (im 15ten und 16ten Jahrh. häufig gedruckt), wovon er *Magister sententiarum* und seine Anhänger *Sententiarum* genannt wurden. Es ist ein Inbegriff der Theologie, der von den Zeitgenossen sowohl, als von den nächst folgenden Jahrhunderten mit dem grössten Beyfall angenommen wurde, der alle ähnliche ältere oder gleichzeitige Schriften dieser Art aus den Schulen und Hörsälen verdrängte, und worüber unfählich viel commentirt und glossirt wurde. Setzt man voraus, das die Sätze und Fragen, die L. in seinem Werk zusammenfasste, zur ächten christl. Theologie gehören; so muß man es für das grösste Meisterstück erklären, das im 12ten Jahrh. geschrieben werden konnte; denn kaum kann man alle Haupt- und Nebenstücke der Theol. kürzer, deutlicher und in einer lichtvollern Ordnung vortragen. Hierzu kam die damalige Art zu studiren. Fast alle junge Theologen trieben nicht blos die freyen Künste und die Theologie, sondern auch das weltl. und geistl. Recht, oder die Arzneykunde,

Sie wünschten daher, daß der Vortrag der Theol. so wie der Phil. so viel, als möglich, eingeschränkt werden möchte, damit noch Zeit für die Rechte und Medicin übrig bliebe; und diese allgemeinen Wünsche wurden in Rücksicht der Theol. durch Peters Buch befriedigt. — Hugo, Erzbischoff zu Rouen († 1164), hinterlies mehrere Schriften, in deren vorzüglichsten (l. 7 dialogorum s. quaestionum theologiarum; in Martène Thes. T. 5. p. 895 sqq.) er als ein Mann von eigenem Nachdenken und nicht gemeinem Scharffsinn erscheint. Die neuplatonischen Begriffe sind auch bey ihm noch die herrschenden, und die Aristotelische Metaphysik kennt auch er nicht. — Johann von Salisbury (Sarisberiensis), der Kleine genannt, hielt sich von Jugend an in Frankreich auf, vollendete dort, hauptsächlich unter Abälard's Anführung, seine Studien, und starb als Bischoff zu Chartres (1180). Er war der schönste Geist seines Jahrhunderts, mit dem ganzen Umfange der damahligen Gelehrsamkeit bekannt, noch in unsern Zeiten einer vorzügl. Achtung desto würdiger, je belefener er vor allen seinen Zeitgenossen in den besten Werken des Alterthums war, je richtiger und vernünftiger er über die Beschaffenheit und den Werth der Philosophie seines Jahr. und über die in Wissenschaften und Künsten wieder einreißende Barbarey urtheilte, je mehr er Kenntniss der Welt und Geschmack hatte, je mehr er sich auch durch eine bessere latein. Schreibart vor andern auszeichnete. In das Wesen der Philosophie drang er indessen nicht tief ein, weil er mehr zum Fühlen, als zum tiefen Denken, gemacht war. Darum verachtete er auch alle Wortphilosophie im Gegensatz der Werkphilosophie, d. i. der Spekulation, und schränkte alle Würde der Phil. auf das Sittliche ein. So belefener er auch war; so blieben ihm doch die Araber und die Aristotelische Metaphysik unbe-

kannt. Schriften: Polycraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum l. 8. (Gedanken und Collectaneen über Magie, über Naturkunde und Mathematik, über Tugenden und Laster u. s. w.). Metalogici l. 4 (eine Schutzschrift für die Grammatik, Philologie und Logik. Sehr freymüthig und lehrreich wird zugleich der damalige Zustand der Wissensch. geschildert). Diese beyden Werke sind zuletzt gedruckt worden Amst. 1664. 8. Eine Sammlung von 302 Briefen (mit Gerbert's Briefen. Paris. 1611. 4) enthält viel Interessantes. — Alexander von Hales (Alesius) von dem Kloster Hales in Gloucester, wo er zuerst in den Wissensch. unterrichtet wurde; studirte hernach zu Oxford und Paris, und lehrte in letzter Stadt Theol. mit grossem Beyfall. Wegen der Unwiderstehlichkeit seiner Gründe bekam er den Namen Doctor irrefragabilis. Zuletzt wurde er Franciscaner und starb 1245, nachdem er mehrere Schriften, vorzüglich eine Erklärung über das Lehrbuch Pet. Lombard's, verfertigt hatte. Sie ist die erste, und Muster aller folgenden (Venet. 1576. 4 Voll. fol.). Vergl. J. G. Haeger. Commentat. V de Alexandro de Ales, theologorum monarcha illiusque summa theologica. Chemnic. 1750. 4.

Mit diesem Alexander schliesst sich das 1ste Zeitalter der schol. Philosophie: das 2te begreift die andere Hälfte des 13ten Jahrh. und 30 Jahre vom 14ten. Diejenigen, die sich vor andern während desselben hervorthaten, sind: Der schon vorhin (VIII. 3) erwähnte Albrecht der Grosse. Mit ihm erst fängt eigentlich die aristotelisch-scholastische Philos. im strengern Sinne an. Er las zuerst alle damahls überfetzten Werke des Aristoteles und schrieb Auslegungen darüber. Er räumte ihm das entscheidendste

Ansehn neben der Bibel ein und beschränkte seine Studien auf das Lesen der arab. Ausleger desselben. Der Geschichte und Litteratur war er ganz unkundig; daher auch ohne allen Geschmack. Griechisch verstand er gar nicht. Bey dem allen dachte er aber doch selbst und erwarb sich um die Philos. nicht zu verkennende Verdienste. Weitläufige, mit Nachdenken verknüpfte Belesenheit gab ihm oft Anlaß, mehr Licht und Gründlichkeit in manche Lehren zu bringen und manche Schwierigkeiten zu heben. Vor ihm hatte man über die wichtigsten Fragen der natürl. Theologie, der allgemeinen Philosophie und Seelenlehre, unter den lateinischen Christen nichts einigermaßen vollständiges, tief eindringendes und zusammenhängendes. Vor den Arabern und den jetzt durch sie bekannter werdenden Griechen trug es A. in die Christenheit herüber, und ward dadurch Vater des philos. Geistes, und mittelst eigener Verbesserungen, mehr als bloßer Verpflanzer. Von nun an erst hies Aristoteles ausschliessend der Philosoph und sein verunstaltetes System Philosophie. Die Klassiker wurden gar nicht mehr gelesen, wenigstens nie mit Rücksicht auf die Schönheiten ihres Ausdrucks, und es herrschte nun fast 300 J. lang eine unglaubliche Barbarey, Dunkelheit und Verwirrung in den Schriften der meisten Philosophen und Theologen. — Robert Grossthead oder Grosseteste (Capito) aus der engl. Provinz Suffolk, studirte zu Oxford und Paris mit so glücklichem Erfolg, daß er bald selbst einen Lehrer abgeben konnte, und für einen der scharfsinnigsten und grössten Philosophen gehalten wurde: er war aber auch in allen Theilen der damaligen Gelehrsamkeit bewandert; vorzügl. noch in der Theologie. Er starb als Bischoff zu Lincoln 1253. Schriften: *Opuscula 19 de artibus liberalibus* (Vener. 1514. fol.); *Comment. in li-*

bros posteriorum Aristotelis (ib. 1504. fol.); compendium sphaerae mundi (ib. 1508. fol.); Epistolarum 101. Vergl. Sam. Pegge's Life of Rob. Grosseteste, the celebrated Bishop of Lincoln; with an Account of the Bishop's Works and an Appendix. Lond. (ungef. 1796). 4. — Bonaventura, eigentl. Job. Fidanza, aus Bagnarea in Toscana, ein Franciscaner (geb. 1221, gest. 1274) machte zu Paris so schnelle Fortschritte in der Theol. und Philosophie, daß er beyde bald öffentl. lehren konnte. Schon in seinem 34sten J. wurde er General des Franciscanerordens und bald hernach Cardinal. Im 15ten Jahrh. ward er unter die Heiligen versetzt. Es sind über 70 Schriften, meistens theol. und ascet. Inhalts, von ihm gedruckt, z. B. ein Commentar über den Magister sententiarum (Opp. Lugd. 1668. 7 Voll. fol.). B. steht zwar an Gelehrsamkeit und weitem Umfange der Kenntnisse Albrechten sehr nach: man zieht ihn aber allen andern Scholastikern deshalb vor, weil er sich fast gar nicht mit unnützen und magern Materien beschäftigt und überall mit Empfindung schreibt, die ihn indeffen auch bisweilen zum Mystischen verleitet. Seine ascetischen und moral. Schriften waren deswegen von jeher Lieblingsbücher der Mönche. — Thomas von Aquino (geb. 1224, gest. 1274), Dominikaner, studirte zu Paris, Rom und Cöln, und lehrte Theol. und Phil. zu Paris und auf dringendes Verlangen fast in allen angesehenen Städten Italiens, zuletzt in Neapel. Seine Anhänger nannten ihn Doctor angelicus. Er wurde auch unter die Heiligen versetzt. Seine weit über 100 sich belaufende Schriften sind meistens theol. und philosophisch; z. B. Commentarien über 52; aristotel. Schriften, über Lombard's Sentenzen u. s. w. [Ausgaben: — cura Vincentii Justiniani et Thomae Manriquez. Rom. 1570—1571. 18 Voll. fol. Opera

etc. Venet. 1745 fqq. 20 Voll. 4. (Diese Ausg. enthält bloß die theol. Schriften). Thomas übertraf seinen Lehrer Albrecht an GröÙe des Geistes und Ruhms. Der beträchtlichste Theil seiner Philosophie ist Aristotelisch, untermischt mit Zusätzen aus dem Alexandrinischen Lehrgebäude. Obgleich auch er, aus Unkunde des Griechischen, seine Kenntniß peripatetischer Lehren nur aus schlechten Uebersetzungen schöpfen konnte; so gebührt ihm doch das Lob, sehr gut über Arist. commentirt zu haben. Vorzüglich äußert er eigene Gedanken in den theol. Schriften und in einigen kleinern Abhandlungen, woraus sich ergibt, daß er ein Mann von eigener Kraft und in den abstractesten Untersuchungen von nicht gemeinem Scharfsinn war, der manche Lücken füllte, manchen Begriffen mehr Deutlichkeit gab und manchen Schlüssen neue Bündigkeit mittheilte. Eben darum ward er auch Stifter einer eigenen, mit dem Namen der Thomisten bezeichneten Sekte, die noch jetzt unter den Katholiken fortdauert. Vergl. *Chaufepié u. Mazzuchelli. Tiedemann a. a. O. S. 474—550.* — Raymund Lull, gewöhnl. Lullus oder Lullius aus der Insel Majorca (geb. 1236. gest. 1315), einer der wunderbarsten Köpfe, der aus Vernunft und Unvernunft zusammengesetzt war; über den die Urtheile der Gelehrten sehr verschieden klingen. Er war Seneschall am Hofe des K. Jakob zu Majorca, führte eine Zeit lang ein ausschweifendes Leben, verfiel hernach in Schwärmerey, wurde Franciscaner und suchte die Muhamedaner zu bekehren. Bey der Nachwelt machte er sich unvergesslich durch seine chemische Wissenschaft und durch die allgemeine Kunst, welche die Geheimnisse aller Wissenschaften lehren sollte. Diese *Ars magna* des Doctor *illuminatissimus* besteht darin, daß man jeder Sache einige positive und negative Prädicate beyzulegen

weiss und auswendig lernt. Alle diese Prädicate sammlete L., brachte sie unter gewisse Klassen und verfab sie mit Buchstaben aus dem Alphabet; diese stellte er in concentrischen Zirkeln herum; wo dann jeder Buchstabe das ihm angewiesene Prädicat bezeichnen musste. Man sollte dadurch in den Stand gesetzt werden, über jedes aufgegebenes Thema aus dem Stegreif, nicht selten ohne sich selbst zu verstehen, eine Zeitlang zu plaudern. Weit verdientlicher für ihn ist, da's er zur Verbesserung und Umschaffung der Philosophie aufmunterte und die Vernunft aus dem tiefen Schlummer der Scholastik zu wecken suchte. Er soll über 3000 Tractate geschrieben haben. Es ist eine Logik und Metaphysik darunter. Neueste Ausgabe seiner Werke von Yvo Salzinger. Mainz 1721—1742. 10 Voll. fol. Vergl. Vie de R. Lulle par M. Perroquet. à Vendome 1667. 8. — Johann Duns Scotus aus Dun in Irland (geb. 1275. gest. 1308), ein Franciscaner, studirte und lehrte zu Oxford mit ausserordentl. Beyfall. Er war einer der scharfsinnigsten Denker, wurde deswegen Doctor subtilissimus genannt, erfand eine Menge neuer spitzfindiger Fragen, Distinctionen und Definitionen, und ward Schöpfer einer höchst barbarischen und unverständlichen Terminologie, wozu sich eine schreckliche Verworrenheit der Schreibart gefellte. Was bis auf seine Zeit von latein. Philosophen, auch von Arabern, war geschrieben worden, hat er mit scharfdenkender Sorgfalt grösstentheils gelesen. Die Franciscaner vergötterten ihn, und seine Anhänger nannten sich Scotisten. Schriften: Grammatica speculativa s. Tractatus de modo significandi; in logicam universam quaestiones; in metaphysicam quaestiones; Commentarien über die Aristotel. Schriften u. s. w. Opp. omnia, collecta, recognita, notis, scholiis et commentariis illustrata a PP. Hi-

II.

Ccc

bernis, collegii Romani S. Isidori professoribus. Lugd. 1639. 12 Voll. fol. Vergl. Tiedemann a. a. O. S. 578—643.

Das 3te Zeitalter der schol. Phil. erstreckt sich bis zur Religionsverbesserung durch Luther, und beginnt mit Wilhelm Durandus von St. Pourçain in Auvergne (Durandus de Sancto Portiano), Franciscaner, Lehrer der Theologie zu Paris und Rom, Doctor resolutissimus genannt, starb als Bischoff von Meaux 1332. Er macht Epoche, weil er in seiner Auslegung der Sentenzen Lombard's in vielen Behauptungen von Thomas d'Aquino abwich und sich darüber heftige Feindseligkeiten von den Thomisten zuzog. Seine philos. Untersuchungen tragen das Gepräge eines vorzüglichen Scharffsinns, und er ist hierin von dem Vorwurf der Dunkelheit seiner nächsten Vorgänger so weit entfernt, daß vielmehr überall größere Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen, vereint mit mehr Kürze und Präcision des Ausdrucks, durchscheint. Vergl. Cramer zu Bossuet Th. 7. S. 801—812. Tiedemann a. a. O. B. 5. S. 125—162. — Wilhelm Occam, ein englischer Franciscaner († 1347), Schüler von Duns, Lehrer der Theol. zu Paris, zog sich durch die Vertheidigung K. Philipp des 4ten gegen Papst Bonifaz den 8ten den Unwillen des röm. Hofes zu, wurde excommunicirt, und fand zuletzt einen Beschützer an Kaiser Ludwig dem 4ten, für welchen er wider Papst Joh. den 22sten gründlich und vorsichtig schrieb. Er war diesemnach der erste und scharfsinnigste Schriftsteller, der den päpstlichen Anmaßungen Gränzen zu setzen wagte. Er erklärte sich für den Nominalismus und verursachte dadurch eine heilsame Reformation in der von den Realisten verderbten Logik und Metaphysik. Schriften: Summa totius lo-

gicae (Oxon. 1675. 8); Quæstiones super 4 libros sententiarum (Lugd. 1495. fol.); Centiloquium theologicum (ein kurzer, aber ziemlich vollständiger Abriss der speculativen Theologie, worinn eine Menge unwahrscheinlicher und für uns ungereimter Sätze als möglich dargestellt werden. ib. eod. fol.); Dialogus inter magistrum et discipulum, 3 partes. (ib. eod. fol.). Die Streitschriften gegen den röm. Hof in Goldasti Monarchia S. R. I. (1614. fol.) T. 2. Sie sind nicht allein für die Kenntniß der damahligen geistl. und weltl. Geschichte wichtig, sondern stehen auch mit der Theol. der Zeit, besonders in der Lehre von der Schrift, von dem Ansehn der Concilien und der Päpste in Sachen des Glaubens u. f. w. in genauem Zusammenhang. Vergl. Cramer zu Bossuet Th. 7. S. 812—828. Tiedemann a. a. O. B. 5. S. 163—214. — Walther Burleigh (Burlaeus), Occam's Mitschüler bey Scotus, dessen Meynungen er hernach auch annahm, Lehrer der Philos. und Theol. zu Oxford (geb. um 1275. gest. nach 1337). Er hinterlies eine beträchtl. Menge Schriften und darunter auch — welches vom merklichen Fortschritte zu größerer Aufklärung zeugt — ein Buch über das Leben und die Sitten der Philosophen, das, seiner wesentl. Mängel ungeachtet, in jenen Zeiten sehr brauchbar war. Gedruckt ohne seinen Namen Strasburg 1516. 4. — Joh. Buridan von Bethüne in Artois, Occam's Schüler (also im 14ten Jahrh.), Lehrer der Theol. zu Paris, mußte aber in der Mitte desselben Jahrh. aus Paris entfliehen, da alle Nominalisten verfolgt und vertrieben wurden. Er begab sich nach Teutschland und ward Urheber der Errichtung einer Universität zu Wien. Er schrieb eine Menge Commentarien über Aristotel. Schriften, z. B. über die Ethik. Oxon. 1637. 4. Vergl. Bayle in Dict. — Marfi-

lius von Ingen oder Inghen (Ingenuus), ein Teutscher, Domherr zu Cöln, Lehrer der Theol. zu Paris und Heidelberg, st. 1396. In seinen Quaestionen über Lombard's Sentenzen und in dem Comment. über Aristotel. Schriften (Argent. 1501. fol.) zeigt er sich als Selbstdenker und sehr scharfsinniger Mann. Vergl. über die 3 letzten Philos. Tiedemann a. a. O. S. 215—261. — Joh. Charlier, von seinem Geburtsort Gerson in Champagne gewöhnlicher Gerson genannt (geb. 1363. gest. 1429), studirte zu Paris, wurde hernach Kanzler der dortigen Universität, mußte aber der Händel wegen zwischen den Herzogen von Orleans und Burgund aus Frankreich fliehen, wurde zwar Professor zu Wien, mußte aber auch dort bald wieder weg und starb in Dürftigkeit zu Lyon. G. war Nominalist und unter den Philosophen seiner Zeit der geschmackvollste, beredteste und in den Klassikern belesenste. Seine meisten Werke sind Gelegenheitschriften und kleine Abhandlungen, welche durch die darinn herrschende Menschenkenntniß, Freyheit von vielen damals herrschenden Vorurtheilen, Bestreitung gewisser autorisirter Mißbräuche und angenehmen Vortrag Interesse erhalten. Opp. omnia studio L. Ellies du Pin. Antverp. 1706. 5 Voll. fol. — Joh. Wessel Gansfort, einer der berühmtesten Philos. und Theol. des 15ten Jahrh. hatte den letzten Namen von einem Dorfe in Westphalen, aus dem seine Vorfahren herstammten *). Er selbst war zu Gröningen geb. 1419 und starb daselbst als Lehrer der Philos. 1489. Nachdem er lange zwischen dem Nominalismus und Realismus geschwankt hatte, entsagte er aller

*) Dies ist die gewöhnliche Meynung. Richtiger ist, daß er eigentlich Wessel Herrmanns hieß und den Beynamen Goesevoet (Gänse-Fuß) von einem Gewächse an einem seiner Füße bekommen hatte.

Scholasterey, zeigte sich als den standhaftesten Gegner derselben und wurde dadurch der Vorläufer der grossen Veränderung im folgenden Zeitraume. Seine Freunde nannten ihn *Lux mundi*; seine Gegner aber *Magister contradictionum*. Er verstand die ebr. und griech. Sprache, und war in den Humaniores nicht unerfahren. Seine gedruckten Schriften sind meistens theol. Inhalts und grösstentheils edirt unter dem Titel: *Farrago rerum theologicarum*. Amst. 1617. 4. — Gabriel Biel aus Speyer starb als Propst zu Urach im Wirtemb. 1495 und ist der letzte Scholastiker von einiger Bedeutung. Er war ein Nominalist: welche Sekte seit Buridan's Zeit die herrschende in Teutschland war. Dabey war er in die Moral des Aristoteles so verliebt, daß er sie auch von der Kanzel lehrte. Er war auch eines der ersten und nützlichsten Werkzeuge bey Errichtung der Univerf. zu Tübingen. Seine Schriften, an denen man die Simplicität des Stils lobt, sind unbedeutend. Vergl. H. W. Biel D. de Gabriele Biel, celeberrimo Papista Antipapista. Vitemb. 1719. 4.

6.

Bey den Arabern blieb die Phil. noch immer auf Uebersetzungen, Auslegungen und Abkürzungen der Griechen eingeschränkt, und Aristoteles die einzige Quelle, woraus sie geschöpft wurde; denn der freyer denkende Plato konnte, bey dem Religions- und Staatsdespotismus, keinen Eingang unter ihnen finden. Unter den 72 Sekten der Muhamedaner ist eine, die hier erwähnt zu werden verdient, weil sie eine wahre philosophische Sekte ist. Ihr Stifter war *Wafel Ebn Ata*, ein Schüler von *Al-Hasan* zu Basra, der sich mit *Al-Amri* von seinem Lehrer abfonderte und eine eigene Sekte stiftete, die von dieser Trennung den Namen *Al-Motazali* oder *Motazali-*

ten (Separatisten) erhielt. Durch die metaphysische Gestalt, die sie dem ganzen Lehrbegriff gab, unterschied sie sich von den übrigen; wobey denn manches aus der christl. Theol. entlehnt wurde.

Ibn Bajah oder Abubekhr Muhamed Ibn Jahya Ebn ol Sajeh (gewöhnl. Sajeg) aus Spanien († um 1140), hielt sich zu Fes auf und gehört zu den wenigen Selbstdenkern unter den arab. Philosophen. Außer den Erläuterungen Aristotelischer Schriften, die damahls Modebeschäftigung waren, schrieb er ein Buch über die Grundursachen der Dinge (das fogar von einigen dem Aristoteles, von andern dem Proklus beygelegt wird), über die Seele, über die Einsamkeit u. f. w. Eines und das andere ist ins Latein. überfetzt und gedruckt worden. — Algazel oder Abu Ahmed Algazel, aus Thus in Chorasan, Lehrer an der großen Schule zu Bagdad († 1119), einer der gelehrtesten und fleißigsten Autoren, der nahe an 600 Schriften hinterlassen haben soll, von denen aber schwerlich eine gedruckt ist. Als die merkwürdigste, zu Leiden in Mscpt. liegende wird gerühmt: Niederreifung aller philos. Systeme, worinn er alle Philosophen zu widerlegen suchte, um vielleicht dafür ein eigenes, mit der muham. Religion ganz harmonirendes Gebäude zu errichten. — Abu Jarfar Ibn Tophail aus Sevilla († 1176) zeigte so großen Scharffinn in Erklärung des Aristoteles, daß sich sehr viele Schüler zu seinem Unterrichte drängten. Mit einem durchdringenden Verstande verband er ausgebreitete Gelehrsamkeit und zierlichen Ausdruck. Er ist Verf. eines philosophischen Romans: der Naturmensch oder Geschichte des Gai Ebn Joktan; worinn er zwar häufig gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit anstößt, aber doch so angenehm erzählt und so erhabene Begriffe von der Gottheit äußert, daß sein Buch

nicht allein von seiner Nation hoch geschätzt, sondern auch in fast alle lebende europ. Sprachen übersetzt worden ist: Arabice et Latine ab Ed. Pocockio. Lond. 1700. 4. Teutsch von J. G. Eichhorn. Berl. und Stettin 1783. 8. — Averrhoës (s. oben VIII. 2) schrieb eine Auslegung des Aristoteles; worüber dieser fast vergessen und der arab. Commentator über ihn erhoben wurde: Aristotelis omnia, quae exstant, opera, selectis translationibus etc. Averrois Cordubensis in ea opera omnes, qui ad haec usque tempora pervenere, commentarii etc. Venet. 1562. II Voll. 8. Ferner: eine Paraphrase von Plato's Republik: interprete J. Maurino. Rom. 1539. 8. Liber subtilissimus, qui dicitur destructio destructionum philosophiae Algazelis — transtulit Calo Calonymos. Venet. 1527. fol. — Außerdem viele logische, metaphysische und andere Schriften. Einiges, wo er des Arist. Sinn offenbar nicht richtig gefasst oder absichtlich verdreht hat, und manche eigene Vorstellungen in der Seelenlehre abgerechnet, weicht seine Philosophie in keinem Stücke von der peripatetischen ab. Uebrigens haben seine Erläuterungen des Arist. für die Zeit großen Werth, und man wundert sich, wie er oft den Sinn so richtig treffen konnte: welche Verwunderung jedoch aufhört, so bald man findet, daß er die vornehmsten griechischen Erklärer brauchte, und neben ihnen noch die Araber Avicenna, Alpherabius u. s. w. Da er kein Griechisch verstand, so muß er arabische Uebersetzungen jener Erklärer vor sich gehabt haben. Bemerket muß noch werden, daß die lat. Uebersetzungen, woraus wir allein die Philosophie des Av. kennen lernen, sehr schlecht, und nicht aus dem Original, sondern aus ebraïschen Versionen gemacht worden sind. Vergl. Tiedemann a. a. O. B. 4. S. 138 u. ff.

Die Griechen jener Zeit erwarben sich Verdienste um die Philosophie dadurch, daß sie das Studium der Platonischen Werke erweckten und den Vorzug zeigten, den die Platonische Philosophie vor der Aristotel. habe; daß sie auf praktisches und gemeinnütziges Philosophiren aufmerksam machten. Hauptsächlich that dies Barlaam aus Apulien († 1348), ein Mönch, der, um Phil. und Math. zu studiren, nach Griechenland gieng, wo er bald nationalisirt und in Konstantinopel ehrenvoll versorgt wurde. In der Folge trat er wieder zu der latein. Kirche und erhielt ein Bisthum im Neapolitanischen. Er schrieb ein kurzes System der Moral nach stoischen Grundfätzen (in Canisii Lectt. antiq. T. 4 p. 405 sqq. ex ed. Basnagii). — Georg. Gemistus Pletho (s. oben VII. 4), der Wiederhersteller der Plat. Phil., zeigt in seinen philos. Schriften vertraute Bekanntschaft mit den alten griech. philos. Systemen. Er war in alle Geheimnisse der Alexandrinischen Phil. eingeweiht und in keinem, nur etwas merkwürdigen System ganz Fremdling. Schriften: Kurze Darstellung der Zoroastrischen und Plat. Lehrsätze (ed. V. H. Tryllitsch. Viteb. 1719. 8). Ueber den Unterschied der Plat. u. Arist. Phil. (Gr. Venet. 1540. 4). Ueber das Fatum (cum verf. H. S. Reimari. Lugd. Bat. 1722. 8) u. s. w.

Anhang von der Paedagogik.

Die Entstehung des dritten Standes, der zur Cultivirung der Nationen so nothwendig ist, die durch den sich immer weiter ausbreitenden Handel geweckte Thätigkeit, und die Errichtung vieler Universitäten, brachte mehrere und mannigfachere Kenntnisse in stärkern Umlauf, so daß die Rohheit des Charakters der meisten Nationen nach und

nach dadurch gemildert wurde. Weit mehr würde freylich geschehen seyn, wenn die Schulen besser eingerichtet gewesen und in denselben mehr auf die Bearbeitung des Verstandes, als des Gedächtnisses, wäre Bedacht genommen worden, und wenn man nicht überall das Schulwesen als einen Anhang des geistlichen Standes betrachtet hätte. Auch blieb dieser Stand immer das Hauptziel, das jedem Jünglinge bey seinem Studiren vor Augen schwebte. In den Schulen der meisten Länder, Italien ausgenommen, wurde eben deswegen an die Lektur der Klassiker nicht nur nicht gedacht, sondern man machte sie sogar, als blinde Heyden, verdächtig. Erst in der andern Hälfte des 15ten Jahrh. fieng man an, dieses Vorurtheil abzulegen. An Geographie, Geschichte, Mathematik u. s. w. wurde gar nicht gedacht. Es war schon genug, zum kirchlichen Gebrauch den aus 24 latein. Versen bestehenden Kalender, Cifio-Janus, eine Erfindung des 10ten oder 11ten Jahrhunderts, gelernt und begriffen zu haben, in Mönchs-Latein zu sprechen und zu verficiren, oder späterhin ein wenig astrologische Kenntnisse zu erlangen. Musik wurde zwar geübt: aber auch meistens blos für den kirchlichen Gebrauch.

Selbst die Universitäten leisteten das nicht, was sie hätten leisten können. Anfangs zwar lasen die Studirenden, besonders da, wo die Artes liberales im Ansehn waren, neben ihren Kollegien, auch andere nützliche Bücher: aber, so wie die Kompendien mehr in Gang kamen, verlor sich allmählig diese löbliche Sitte. Man trieb nun gewöhnlich nur sein Fach, ganz nach dem, was man von dem Lehrer hörte und aufschrieb. Und als die schol. Philosophie überall herrschend wurde, schränkte man sich blos auf Untersuchung, Bestreitung oder Vertheidigung der verschiedenen Sätze und Spitzfindigkeiten ein, die ihr ei-

gen waren oder gerade die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Geschichte, alte Litteratur und zweckmäßiges Studium der Sprache wurden unter diesen Umständen ganz vernachlässigt. Statt dafs Gelehrsamkeit und gemeinnützige Kenntnisse durch jene höhere Lehranstalten allgemeiner hätten werden sollen, gewannen vielmehr Barbarey und Unwissenheit immer stärkern Einfluß. Zwar wurden bey dieser Behandlung der Wissenschaften einige Geisteskräfte geübt, ein gewisser Grad von Scharffinn und Nachdenken erreicht, hier und da auch wohl eine neue Idee zu Tage gefördert: aber desto schädlicher war diese herrschende Richtung der Philos. und des Geistes auf alles, was meistens außer dem Kreise unsrer Erfahrung und der Gemeinnützigkeit liegt. Es mußte dadurch Einseitigkeit im Denken und Urtheilen entstehen. Durch die ital. Dichter, Petrarca u. s. w. wurde zuerst eine gewisse Ausbildung des Sinnes für das Gute und Schöne bewirkt.

Schriftsteller von Belang über die Pädagogik, zumahl was die häusliche Erziehung betrifft, sind aus diesem Zeiträume nur folgende 2 Italiener vorhanden: Petrus Paulus Vergerius aus Capo d'Istria (geb. um 1349. gest. 1428?), schrieb mit vieler Kenntniß des menschlichen Herzens über die sittliche Bildung der Jugend, und empfahl Studien, die vorher in Schulen nicht getrieben und geduldet wurden: *de ingenuis moribus ac liberalibus studiis*. Lips. 1604. 8. — Maphaeus Vegius, aus Lodi (geb. 1407. gest. 1458), päpstlicher Sekretar, schrieb über dieselbe Materie mit viel Geschmack und guter Einsicht, nur nicht so freymüthig und philosophisch, wie der vorige: *de educatione liberorum et claris eorum studiis ac moribus* ll. 6. Basil. 1541. 8.